46

Zentralverband der proletarischen Freidenker Deutschlands

Zur Geschichte des Protestantismus in Preußen

Von Theodor Fricke

Agitationsbibliothek Heft 7

Preis 80 Pfg.



18

Periog des Lentralnaudandes prodomischer Freidenker Deutschlands

D

deineliger Freidenker Deutschlands **Sie Dre**sden 1 Zentralverband proletarischer Freidenker

Zur Geschichte des Protestantismus in Preußen

Theodor Fricke





Berlag: Zentralverband proletarischer Freidenker/Sig Dresden

Im 12. und 13. Nahrhundert sehen wir die römische Kirche auf ihrer Höhe, wie sie sich durch ein großzügig angelegies Ausbeutungs= instem zu der gewaltigsten wirtschaftlichen Macht entwickelt hat und durch das Bildungsmonopol, welches sie sich zu sichern gewußt hatte, die weltlichen Fürften, deren Beraterin sie früher gewesen war, jest vollständig beherrschte. Diese alles beherrschende Zentralmacht mußic jedoch zum Zusammenbruch kommen, sobald die einzelnen Länder zu wirtschaftlicher Selbständigkeit kamen und sich bei ihnen demzusolge die Notwendigkeit geltend machte, sich vom entscheidenden Ginflusse Roms zu emanzipieren. Zuerft mußte diefes in Frantreich zutage treten, welches, zur politischen Ginleit gelangt, vor Ende des 13. Nahrhunderts auffing, Rom Widerstand zu leisten an dem Bunkte, wo es am empfindlichsten war, nämlich bei der Entrichtung der Kirchengelder, deren Höhe fortan der Genehmigung des Konigs vor= behalten bleiben follte. Gelbst Bonifazius VIII. wollte den wider= spenstigen König von Frankreich zur Raison bringen und tat ihn in ben Kirchenbann; dieser aber ließ den heiligen Bater einfach gefangen segen. — In Deutschland war man noch lange nicht zo weit, und es lag die Sache hier auch nicht jo einfach. Die wirtschaftliche Entwicklung ging nur langfam vorwärts und in fehr ungleichmäßiger Weise in den verschiedenen deutschen Ländern. Diese eihebliche Ungleichheit der wirtschaftlichen Berhältnisse ist die Urjache, weshalo auch die Reformation, der Abfall von Rom, sich nur auf einen Teil Deutschlands erstrecken und auch nicht zu einer nationalen Einigung Deutschlands die Beranlasjung werden konnte, vielmehr die Berrissen= heit noch steigerte, zumal da zu den ichon vorhandenen wirtschaftlichen Gegenfägen als ein diese noch mehr verschärfendes Monnent der allgemeine wirtschaftliche Niedergang am Unfange des 16. Jahrhunderts sich fühlbar machte. Go ift die Weltmachtstellung der römischen Rirche durch die wirtschaftlichen Berhältnisse, die pich in den von ihr beherrschten Ländern herausbildeten, beseitigt worden, und in diesem Umstande haben wir die Ursache der Reformation überhaupt zu erolicken, und keineswegs den protestantismus als Schöpfung des Augustiner-Mönches Luther aufzufassen. Von Ginfluß war auch die finanzielle Notlage, in der sich ein großer Teil der deutschen Fürsten befand, die ihre getreuen Untertanen schon jo ausgepreßt hatten, daß bei bestem Willen nichts mehr von ihnen zu holen war. Herrschaften bot sich nun eine Gelegenheit zur Sanierung ihrer Finanzen, wie sie ihnen noch nicht geboten war, und sie benutzten fie, indem fie der neuen Lehre beitraten und bei dieser Gelegenheit mit den Kloster- und Kirchengütern ihre leeren Taschen füllten. — Auch die Brandenburger Fürsten machten keine Ausnahme von dieser Regel; sie haben ihre Zeit begriffen und ausgenutt, so gut es ging

Der Kurfürst Johann von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern starb im Jahre 1499 und hinterließ zwei Söhne im Alter von 19 und 15 Jahren. Da nun eine Teilung des Landes dem Interesse der Oynastie keineswegs zuträglich gewesen wäre, trat Joachim allein das brandenburgische Erbe an und der jüngere Albrecht wurde geistlich. Die Hohenzollern waren nun schon von seher ein äußerst begabter Menschenschlag, die alles sehr schnell begriffen und früher als sonst es den studierenden jungen Leuten möglich ist, akademische Würden durch ihre Gelehrsamkeit erlangen konnten, weil diese Familie augen=

scheinlich von Gott ganz besonders gesegnet ist. Schon mit 16 Jahren erhielt Albrecht von Brandenburg benn auch die Priesterweihe, und mit 24 Jahren sehen wir ihn als Erz= bischof von Mainz und Magdeburg, belehnt mit der Kurwürde und dem Bistum Halberstadt, jo daß die Hohenzollern im Besige von awei Stimmen in Reichsangelegenheiten einen erheblichen Einfluß ausüben konnten. Mun hieß es aber für das erlauchte Brüderpaar Geld anschaffen, denn die Kurwürde von Mainz erforderte zunächst ein bedeutendes Betriebskapital. Dem Papite mußten 30 000 Gulden gezahlt werden für das fogenannte Pallium (d. 1. eine Auszeichnung, die seit dem 6. Jahrhundert den Erzbischöfen und Patriarden vom Papite verliehen wird in Geftalt einer weißen wollenen Binde, einer Art Kragen, in welche jechs schwarze, früher role, Kreuze eingewebt sind), ferner mußte ein ganzes kurmainzuches Umt eingelöst werden, welches der fromme Amtsvorgänger Albrechts für 42000 Gulden versetzt hatte, dabei waren aber die kurmainzischen Kapen ebenso leer wie die brandenburgischen. Um zu seinen 30000 Gulden für einen an sich wertlosen Gegenstand zu kommen, schlug nun der Papst Beo X., auch ein in Gelbsachen sehr geriffener Geschäftsmann, den Brüdern ein Kompagnie-Ge chaft vor in Form eines Ablasses. Der Bapft wollte in den Landen der Brandenburger einen Ablaß verkunden und Albrecht sollte ihn verhandeln lassen, der Erlös wurde geteilt zwischen Bapft und Kürst. Fugger in Augsburg gab gleich dent Bapft 30000 Gulden Borfchuß und beteiligte fich fo an diefer Affare.

Nun teilte Albrecht seine Diözesen bezirksweise ein, besetzt seben Bezirk mit einem Kommisar, der zusammen mit einem Kommis Fuggers mit dem Ablaß von Ort zu Ort zog. Wie ein Marktschreier ließ Albrecht den Ablaß ausbieten, der dem Käuser eindringen sollter vollkommene Vergedung aller Sünden, Wiedererlangung der göttlichen Gnade, Besteiung vom Fegseuer, die Erlaudnis, statt des zuständigen einen beliedigen anderen Pfaffen als Beichtvater sich zu erwählen und von diesem sich von seinen Sünden und Verdrechen absolvieren zu lassen, die Anteilnahme an allen Gütern der katholischen Kinche, d. h. an Gebeten, Wallfahrten und anderen verdienstvollen Leistungen sämtlicher Eiseder der Kirche, voller Nachlaß ihrer Sünden sir die im Fegseuer besindlichen Seelen, und dies alles kostete nur einen viertel Gulden!

Der Kommissar Tetzel, der mit einem luzuriösen Fuhrwerk und Dienerschaft den Ablaß in geschicktefter Weise vertrieb, kam auch damit ins kursächsische Gediet, wo er Leipzig, Chemnitz, Annaberg, Freiberg und andere Orte schröpfte und ein immenses Geld zusammenraffte;

in Freiberg foll er täglich gegen 1000 Gulben eingenommen baben. Es sprach sich aber bald herum, welcher saubere Handel diesem Ablasse des Brandenburger zugrunde lag, und überdies hatte man keine Luft, sich so viel Gelb unnütz aus dem Lande holen zu lassen, weshalb man bald suchte, sich den Tekel in Sachsen vom Leibe zu halten. Much die humanistischen Gelehrten zogen mit beißendem Spott gegen diese Wirtschaft zu Welde, und die örtlichen Pfaffen schimpften erft recht. da der Tekel ihnen bei ihrer Beichtfundschaft Schaden tat. Wenn sie zum Beichten ermahnten, wurden ihnen die Tekelschen Ablaßzettel vorgehalten, und die Beichtgroschen fielen aus. Sie fingen also an, gegen den Ablaß zu predigen, und die allgemeine Mik= ftimmung in Sachsen muchs berartig, daß der Bischof Johann von Meißen sagte, der Tekel werde wohl der lekte Ablakfrämer in Sachen fein. Als nun Tekel in der Nähe von Wittenberg mit seinem Ablakhandel auftauchte, wo Luther seit 1515 Stadtvfarrer war, kamen auch diesem in seiner Gemeinde bald berartige Ablakzettel zu Gesicht. jo daß auch er gleich seinen Kollegen in anderen sächsischen Städten Veranlassung fand, gegen Tegel zu predigen, und um die Sache möglichst wirkungsvoll zu machen, griff er zu dem derzeit ganz gewöhnlichen Verfahren und forderte seinen Widersacher durch eine öffentlich an die Tür seiner Pfarrkirche angeschlagene Erklärung zu einer Disputation über den Ablaß heraus. Seine Erklärung, in Form von 95 Leitfägen, war übrigens gegen die römische Kirche viel rücklichtsvoller gehalten, als ihr schon mancher Gegner vor Luther entgegengetreten war. Luther war völlig ahnungslos, daß er eine irgendwie folgenschwere Tat damit beginge, und von der absichtlichen Einleitung eines Schismas, der Gründung einer neuen Lehre ober Kirche, war bei ihm keine Rebe. Uebrigens wandte er sich auch gar nicht prinzipiell gegen den Ablaß überhaupt, denn in der These 71 faat er geradezu: Wer wider die Wahrheit des papstlichen Ablasses redet, der sei verklucht und vermaledeit. Er wollte nur der Tekelschen Marktschreierei entgegentreten. Das Volk war aber schon zu sehr erbittert über die strupellose Manie, wie ihm die Brandenburger das Gelb abnahmen, zumal da der Handel mit dem Papste und Fugger bekannter wurde, und so kam das Geschäft zunächst ins Stocken, die Fuggerschen Kommis konnten mit den Ginnahmen bald nicht mehr die Kosten beden, und zuguterlett jagte man den Tetel tatsächlich über die Grenze, so daß er mit leerem Kasten in Branden= burg ankam. Damit war den Hohenzollern aber nicht gedient, denn in ihren eigenen Landen war nichts mehr zu holen, dort war das Volk so ausgepowert, wie kaum in einer zweiten Gegend des Reiches. Nun sollte der Papst helsen, das Geschäft wieder in Gang zu bringen, aber dem fehlte bereits die hierzu erforderliche politische Macht. Auch daß Joachim von dem Frankfurter Professor Wimpina 106 Thesen gegen Luther ausarbeiten ließ, daß Tegel selbst zu Frankfurt eine große Disputation abhielt, wobei ihm über 300 Dominikaner-Mönche stürmisch Beifall klatschten, nützte ebensowenig etwas, wie seine Promotion zum Doktor der Theologie; die Sache war unrettbar Seinen Aerger ließ Joachim nun an seinen Märkern perloren. aus, die sich drangsalieren lassen mußten, weil sie kein Geld für feinen Biertel-Gulben-Ablaß hatten. Einige, die fich lutherischer Gefinnung verdächtig machten, ließ er zur Ehre Gottes köpfen, andere

einsperren.

Albrecht wurde mittlerweile Kardinal und blieb ebenso wie Joachim der römischen Kirche treu, aber er war tolerant, weil es etwas einbrachte, und zwar ließ er sich seine Toleranz sehr anständig bezahlen. Bon ihm sagte Luther mit Recht, daß er den Mantel auf zwei Achseln trage, denn obwohl er sich auf die Seite der kaiferlichen, katholischen Partei stellte, bewilligte er seinen Untertanen im Stift Magdeburg freie lutherische Religionsübung gegen Zahlung von 50000 Gusben!

lleberhaupt bewiesen diese beiden Brüder sich als ganz gewissenlose habgierige Menschen, denen nichts heilig war, als ihre pekuniären Interessen. Zuerst verkaufte Joachim im Jahre 1517 seine Stimme als Kurfürst sür die Kaiserwahl an den König von Frankreich für 150000 Keichstaler Mitgift für dessen Lochter Kenate und 12000 Lire Jahrgeld. Auch Albrecht schloß einen ähnlichen Vertrag mit dem französischen König, aber schon ein Jahr später sielen beide ab, denn Kaiser Maximilian hatte Abrecht den Kardinalshut vom Papste besorgt und Joachim die Hand seiner Enkelin für den Kurprinzen angeboten mit 400000 Gulden Mitgift, wovon Fugger sofort den vierten Teil auszahlte. Da hatten die Hohenzollern wieder ein recht einträgliches Geschäft gemacht.

Joachim blieb bis an sein Ende katholisch; als er im Jahre 1535 starb, erhielt sein Sohn Joachim II. die Kurmark und Hans die Neumark. Diesen plagte eine unersättliche Hahgier, weshalb er ohne sich zu besinnen zum Protestantismus übertrat und alles Kirchengut in seinem Lande in seine Tasche stecke, odwohl er seinem Vater geschworen hatte, katholisch bleiben zu wollen. Später war dieser Markgraf Hans die Seele der Verschwörung, welche mit Heinrich II. von Frankreich gegen Karl V. angezettelt wurde und worin noch

ein Hohenzoller, Albrecht von Preußen, verwickelt war.

Joachim II. verordnete nun im Jahre 1540, daß seine Untertanen Lutherisch zu werden hätten und machte sich dann sofort daran, die Kirchen- und Klostergüter zu verpfänden, um seine Schulden bezahlen zu können, die er in den fünf Jahren seiner Regierung schon auf

600 000 Taler gebracht hatte.

Der Erlös aus den eingezogenen Kirchen- und Klostergütern hielt aber bei dem Kursürsten Joachim II. nicht lange vor, denn seine Hoshaltung war eine derartig unsimmig verschwenderische, daß er trot dieses Beutezuges das arme Volk noch dis auf das äußerste auspressen mußte, um nur seinen persönlichen Bedürsnissen, an deren Beschränkung dieser edle Landesvater selbstredend nicht dachte, genügen zu können. Dazu kam seine Spielerleidenschaft, die kolossale Summen verschlang, ebenso wie Weiber und Pferderennen ihn viel Geld kosteten.

Seine Einführungsweise des Luthertums war originell und für die preußische Landeskirche dis heute maßgebend. Joachim erklärte, er wolle von Kom nicht abhängig sein, von Wittenberg aber auch nicht. "Meine Kirche hier zu Berlin-Cölln ist ebensogut eine rechte christliche Kirche wie die der Wittenberger." Er sagte sich, was die

Pfaffen können, das kann ich als Flirst erst recht, und da ihm die Gunst des Kaisers materiell zu wertvoll war und er außerdem stark darauf rechnete, von dem Könige von Bolen, der ein strenggläubiger Katholik war, mit dem Herzogtum Preußen belehnt zu werden, hielt er es zunächst für sicherer, seinen Abfall von der römischen Kirche soviel wie möglich zu maskieren. Er behielt deshalb das alte Zeremoniell bei und ließ die katholischen Feiertage, wie Fronleichnam, bestehen. Bis ins Detail bestimmte er den ganzen Charakter des Gottesdienstes und der Hürstenknecht Luther fand selbstwerskändlich nicht den Mut der Opposition, den bekundete dieser fromme Mann, ebenso wie seine hervorragenden Mitarbeiter, nur beim gemeinen Volke, aber niemals den Fürsten oder den herrschenden Klassen gegenüber.

Luther schrieb in dieser Sache an den Prädikanten Bachholzer: "Wenn der Aurfürst das Svangelium lauter, klar und rein will predigen lassen, so geht in Gottes Namen in der Prozession mit herum und traget ein silbern oder golden Areuz und Chorkappe und Chorrock. Hat der Aurfürst an einem Chorrock nicht genug, so ziehet deren drei an, auch mag der Aurfürst, wenn er will, vorher springen und tanzen, mit Harsen, Pauken, Zimbeln und Schellen, wie einst David vor der Lade des Herrn tat."

Man sieht also, dieser eifrige Glaubensstreiter konnte auch tolerant sein, sehr tolerant sogar, er sah sich aber seine Leute an, gegen Bauern hätte seine Dulbsamkeit ihn gar bald im Stiche gelassen, aber ein hohenzollernsürst! — ja Bauer, das ist ganz etwas Anderes.

Luther kannte nun aber auch die Fürsten seiner Zeit ganz genau und war sich über ihre moralische Minderwertigkeit keinenfalls unskar, so wenig wie über die geistige Beschränktheit der allermeisten; er wußte ganz genau, daß der Herrgott sich nicht die größten Genies zu seinen Stellvertretern ausgesucht hatte. An den brandenburgischen Theologen Jakob Strater schrieb er: "Wie der Fürst, so dessen Priefter, große Männer müssen große Schellen haben. Ihre Sitten und ihr Geist passen gut zusammen." Es ist hier von dem Kursürsten Joachim und dem kursürstlichen Hosprediger Johann Agrikola, den Luther ein andermal einen eitlen und albernen Menschen nennt, die Rede.

Diese Einsicht von der äußerst minderwertigen Qualität der Fürsten hielt Luther selbstredend nicht ab, die unumschränkten Herrscherrechte dieser Menschen zu lehren, die er selbst gelegentlich "Marren" nennt. Er sowohl wie seine Freunde verlangten unbedingten Geborsam gegen die Besehle dieser Fürsten, und lehrten Knechtssinn und Gewaltherrschaft, Servilismus und Gottesgnadentum.

Der neuzeitliche Fürsten-Absolutismus ist in Deutschland ein ganz spezistich preußisch=protestantisches Gewächs, das sich der ganz bee sonderen Pslege der Keformatoren erfreuen mußte, da die ganze lutherische Lehre von vornherein keinen anderen Zweck hatte, als den der widerspruchslosen Lehre von den göttlichen Ausbeuter= und Unterdrückerrechten. Jeht war der Kursürst im Besitze des weltlichen und geistlichen Regimentes, und die auf diesen Tag ist der Monarch in Breußen gleichzeitig der oberste Bischof, der summus episcopus in allen seinen Ländern.

Daß es diesem Kurfürsten bei der Einführung der Resormation nur um reines Geschäft zu tun war, daß so wenig nationale wie religiöse Motive ihn leiteten, das beweist seine Politik dem Kaiser und dem Keich gegenüber. Vom Kaiser ließ er sich 1552 zum Feldshauptmann der Reichsarmee gegen die Türken wählen, trotzdem die mit ihm verbündeten protestantischen Fürsten dem Kaiser die Folgschaft verweigert hatten und mit den Türken unterhandelten. In dem einzigen Tressen dieses Krieges, vor Osen, wurde das Heer Joachinns zurückgeschlagen; er selbst aber hatte seine werte Persönlichseit in Sicherheit gehalten und besahl eiligst den Rückzug, wobei ihm 15000 Mann abhanden kamen. Der König schried hierüber seinem Bruder, dem Kaiser Karl V., daß niemals so große Schmach und Unehre dis zu der Zeit im Keiche geschehen sei.

Nichts als Hohn und Spott erlebte der Kurfürst als Feldherr, doch weiß man von ihm zu berichten, daß in seinem Feldlager es sehr viel Banketts gegeben habe, und daß er den Sold seiner Soldaten

verspielt hat, einmal an einem Tage an 42000 Gulben!

Als es dann 1546 durch die Verräterei Moriti' von Sachsen gelungen war, den Bund der protestantischen Fürsten zu sprengen, ließ Foachim als guter Geschäftsmann seinen Hosprediger Agrikola in Berlin einen Dankgottesdienst sür den Sieg des katholischen Kaisers über die Protestanten abhalten! Dieser von Luther als Meister Grickel, der Karr, verspottete Hosprediger hatte den Kindern in Berlin das Gebet beigebracht: "Der Kaiser und der Papst und viel zornige Fürsten und Herren mit den Feiden und Bischöfen in den deutschen Landen haben sich versammelt über dem Kind Jesun." Jest seierte dieser Narr den Triumph des katholischen Sieges über die protestantischen Fürsten auf Besehl seines protestantischen Herrn, dessen Hospfasse er war! Von irgendwelcher Ueberzeugungstreue zur protestantischen Sache kann bei dem Fürsten ebensowenig wie dei dem Pfassen die Rede fein, bei beiden nur nachte Hobgier und Selbstsucht.

Schon vor den Brandenburgern waren die fränkischen Hohenzollern lutherisch geworden; auch hier findet man eigenartige religiöse Motive. Kasimir von Brandenburg-Culmbach hatte sich auf den Thron seiner Bäter gesett, nachdem er seinen alten Bater, dessen Tod er nicht erwarten konnte, hatte ermorden lassen. Dieser Mensch war das reine Raubtier, er stand in dem Ruse, Wegelagerern gegen einen Beuteanteil in seinen Schlössen Unterschlupf zu gewähren und er hat in den kleinen Flirstentümern Ansbach und Bayreuth über 500 Menschen hinrichten und über 100000 Gulden Strafgelder dabei einziehen lassen. Auch er war ein Anhänger der reinen Lehre, ein guter, gläubiger Brotestant und tat dieses alles, um seinen Untertanen die richtige

Religion zu erhalten.

Der Bruder dieses braven Kasimir, Albrecht, ließ sich zum Hochmeister des Deutschen Ordens wählen, der derzeit das Herzogtum Preußen, das heutige Ost-Preußen innehatte. Troch seines Gides verwandelte er den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum, und sicherte sich diesen setten Kirchenraub dadurch, daß er sich unter die Oberhoheit des Königs von Polen stellte. Er stützte sich als Protestant vollständig auf dieselben Grundsätze, die von den Protestanten stets den Jesuiten vorgehalten werden und womit sie deren Schlechtigkeit beweisen wollen, während im Grunde genommen die ganze lutherische Lehre weder vernünftiger noch moralischer ist als die katholische.

Albrecht erklärte dann auch, daß er diese Mummerei mit gutem Gewissen habe machen können, da sie nur zur Beförderung der göttsichen Lehre geschehen sei, womit derzeit alle fürstlichen Annexionszgelüste motiviert wurden. Rein zur Ehre Gottes und den teueren Evangelien zuliebe steckten die Fürsten sich die Taschen voll von dem Eigentume der Kirche. Anstatt es dem Volke wieder zuzussühren, von dem die Pfassen es genommen hatten, ließen die Fürsten es in ihren Beutel gleiten, um es so schnell und so unsimmig wie möglich

zu verprassen.

Runächst hatte der König Sigismund von Bolen teine Lust, den Branbenburger als weltlichen Herzog von Preußen anzuerkennen, aber dieser mußte die ganz berechtigten Bedenken des Bolen zu gerstreuen: es kam ihm nicht darauf an sowohl für seine eigene fürstliche Verson. wie für seine gesamten getreuen Untertanen dem Könige ewige Treue zu schwören. Nun kamfreilich noch Albrecht mit dem Kaiser in Konflikt. der den Bertrag mit Polen formell kaffierte, weil der Kirche und dem Reiche badurch Schaden geschehe, auch ließ er Albrecht wegen des schimpflichsten Bergehens, dessen man einen deutschen Edelmann schuldig machen konnte, wegen Bruches der Lehenstreue, vor dem kaiserlichen Kammergerichte anklagen und über ihn, weil er sich nicht zum Termine stellte, die Reichsacht ergehen, aber das Alles kümmerte ben edlen Ritter nicht, er genoß seinen Raub so gut er konnte. Siermit war in den gesamten von den Brandenburger Sohenzollern derzeit beherrschten Ländern der Protestantismus Landeskirche geworden unter bem geiftlichen Negimente des Kurfürsten in Berlin, des obersten Bischofs, welcher Zustand noch heute zu Rechte besteht. -

Beim Tode Albrechts von Breußen follte nun durch Erbvertrag das noch immer unter polnischer Oberhoheit stehende Herzogtum Breuken an Joachim von Brandenburg fallen, der, um dieses Geschäft perfekt bekommen zu können, jenes denkwürdige Gankelspiel aufführte. das in der Geschichte einzig dasteht und so recht deutlich zeigt, was ben Machthabern die Religion ift. Um seiner Gier nach den Kirchengütern genügen zu können, hatte er Protestant werden müssen, auch mußte er Protestant sein, um das ehemalige Ordensland Breußen zu erhalten, andererseits aber machte Sigismund von Bolen ihm wegen der Belehming Schwierigkeiten, weil dieser streng katholisch war und ber Kaifer war auch kein zu verachtender Gegner. Diefes war ber Grund, weshalb das katholische Zeremoniell noch von ihm beibehalten wurde und der Eigennut ließ diesen Fürsten soweit moralisch herunterkommen, daß, nachdem er schon, allerdings in aller Heimlichkeit, nachts in Spandau formell seinen Nebertritt zum Protestantismus vollzogen hatte, er noch an Sigismund von Polen schrieb, es sei nicht sein

Wille, der katholischen Kirche untreu zu werden. —

Von vornherein war die Landeskirche auf Trug aufgebaut; der Kurfürst, der oberste Bischof seiner rechten christlichen Kirche zu Berlinschlun, wie sein würdiger Kumpan, der Meister Erickel, nahmen das Geld, wo sie es bekommen konnten. Eine Handsalbe von 10000 Gulben

ließen sie sich nochmals zahlen von den Katholiken für Versprechungen, die zu halten niemals ihre Absicht gewesen sein kann, und trotzem hinterließ dieser fromme Fürst 4 Millionen Taler Schulden, dessen Denkmal für seine Verdienste um das Volk und die heilige Keligion man in Verlin heute bewundern kann. Sin größerer Hohn ist wohl kann denkbar. —

In ganz demfelben Geifte regierten die preußischen oberften Bischöfe ihre Landeskirche weiter und sorgten dafür, daß die reine Lehre dem Volke vermittelt wirde. Je mehr der Absolutismus sich herausdildete und durch seinen Friedensschluß mit dem Junkertum erstarkte, wurde die Keligion gebraucht, das Volk dem immer mehr und mehr zusnehmenden Drucke von oben gesügig zu machen. Das Gottesgnadentum, nicht die Gnade Gottes, wurde der Kern der reinen preußichsevangelischen Lehre. Dabei wurde der Kern der reinen preußichsevangelischen Lehre. Dabei wurde der protestantische Klerus immer unduldsamer, zelotenhafter und es brach sich die Ansicht Bahn, daß ein frommer Christ nicht tolerant sein könne, sondern in Glaubenssachen unbeugsam sein müsse. Als dann die Greuel des dreißigsährigen Krieges die brandenburgischen Lande verwüsset hatten, wie kaum ein zweites Land im Reiche, war das Volk ohnehin vollständig geistig wie moralisch gebrochen.

Nach dem Ariege kam der Absolutismus vollständig zur Geltung und dauernd blieb er das traurige Los des preußischen Volkes. Mit der Einführung des stehenden Heeres erhielt die Kirche eine neue verstärkte Bedeutung, da die Feldgeistlichkeit bald einen bemerkenswerten Einfluß erhielt, denn ein forscher Feldprediger, der die Hölle anschaulich zu schildern wußte, und die Kerle von dem Ausreißen, welches unsehlbar ewiges Höllenseur nach sich zog, zurückzuhalten

verstand, war eine wertvolle Person.

Bis zu dem einen König von Preußen, von dem man gerechter= weise sagen muß, daß er der einzige Hohenzoller ist, der wirklich etwas für Preußen getan und für das Land gearbeitet hat, bis zu Friehrich II. hin, ist die ganze brandenburg-preußische Geschichte eine trostlose Man mag über das Lebenswerk dieses Königs denken wie man will, aber selbst wir, als sicherlich entschiedene Gegner des vou ihm vertretenen Snftems, miffen zugeben, daß er in geistiger Be= ziehung sicherlich der bedeutendste aller Hohenzollern war. Haltung zu der Kirche war eine eigenartige, und gute Tage haben sie und ihre Vertreter bei ihm nicht gehabt. Aber gerade die kirchlichen Verhältnisse zur Zeit dieses Königs, der sich offen und rückhaltlos als Freidenker bekannte, sind ungemein lehrreich. Friedrich selbst wußte genau, was er von der ganzen Lehre der Kirche zu halten hatte, ihm war Religion Brivatsache, wer solche Sachen glauben wollte, mochte es seinethalben tun, er selbst stellte sein Leben und Handeln allein auf den Boden der Vernunft und in seinem Kopfe war kein Blak für religiöse Ideen, im war die Vernunft souveran und das befähigte ihn mehr zu leiften als alle frommen Männer seines Hauses.

Dieses Uebermaß von Empfindungen, das als Sentimentalität oder als brutale Ueberschätzung des eigenen Intellekts bei so manchen Frommen zu bemerken ist, war ihm fremd. Mit wahrem tiesem Gefühle haben diese Frömmigkeitsalliren auch nichts zu tun, sondern fie erweisen sich stets nur als Begleiterscheimungen einer die Bernunft überwuchernden Bhantasie, bei solchen Leuten muß die Keligion den Mangel an Verstandesschärse, der Hosprediger oft den politischen

Ratgeber ersetzen.

Da Friedrich für die Dummheit seiner Umgedung sowohl wie des ganzen Bolkes die Kirche verantwortlich machte, hatte er für die Theologie wie für die Theologen nur Berachtung, Hohn und Spott. Unzählig sind die Kabinettsentscheide und Randbemerkungen in den Aften von der Hand Friedrichs, die seinen Spott mit dem religiösen Glauben und den Klagen der Prediger treiben. — Im waren die Philosophen die wichtigsten unter allen Gelehrten, die berufenen Lehrer der Menschheit; die Theologen aber die verächtlichsten, die er nie anders als Pfaffen nannte.

Daß die Kirche irgendwelchen Einfluß auf die Staatsgeschäfte bei ihm erlangen konnte, war ganz ausgeschlossen, auch weigerte er fich, Geiftliche als Schulvisitatoren anzustellen. "Keinen Pfaffen, da kommt nichts mit heraus", war sein Bescheid in dieser Sache.

Auch Franke, Professor der Theologie in Halle, wollte den König dazu bestimmen, der pietistischen Richtung, welcher alle Lebenssreude und Kunst ein Greuel war, nachzugeben und das Theaterspielen in Halle zu untersagen, da es mit sittlichen Gesahren sür die Studenten verknipft sei. Der König ist Zeit seines Lebens ein Freund des Schauspiels und der Musik gewesen und geriet in hellen Zorn über diese Anmaßung und Unduldsamkeit, so daß er sich zu der Antwort hinreißen ließ, nicht die Komödianten wären es, die die Studenten verdürben, sondern diese ließen sich wohl vielmehr deshalb zu Erzessen hinreißen, weil die Theologen ihnen keine guten Exempel gäben. Franke mußte sür seine Jumutung 20 Taler Strafe bezahlen und Halle behielt seine Schauspieler; Friedrich erklärte die Halleschen Theologen sihr evangelische Jesuiten und geistliches Muckerpack.

Neberhaupt ürgerte diesen König nichts mehr als das versteckte, hinterlistige und heuchlerische Wesen, welches die protestantische Geistelichseit so oft zur Schan trug, und da er der Neberzeugung war, Theologie sei etwas Unwernünstiges, mußte nach seiner Meinung derzienige, welcher sie lehrte, ein Mensch ohne Vernunst, ein Tier sein; tras er aber einen Theologen, den er siir vernünstig hielt, so glaubte er, daß er nicht aus Neberzeugung, sondern nur des Geldes wegen solches lehrte.

Die Formel von Gottes Gnaden wurde zu seiner Zeit aus dem königlichen Titel entfernt, selbstredend flihrte sein Nachfolger sie wieder ein. Trok seiner Gottlosigkeit, oder gerade wegen derselben, wurde Friedrich der bedeutendste Hohenzoller, weil er sich nämlich die Kirche nicht in die Staatsgeschäfte kommen Ließ und sich selbst start genug sühlte, als Herrschaftsinstrument die Kirche nicht nötig zu haben; diese aber zu etwas anderem nicht zu gebrauchen ist. Auch schaffte er die Folter ab und schränkte die Todesstrafe ein. Alles, ohne Religion zu haben.

Es ift uns eine Unterredung Friedrichs mit dem Krinzen Wilhelm von Braunschweig übermittelt, in welcher der Prinz seiner Ueberraschung Ausdruck gab, daß, wenn auch viele Philosophen offen ihren Unglauben bekennen, auch Fiirsten dieselbe Sprache führen, obwohl doch die Religion eine der Stützen ihrer Autorität sei und es doch nichts bequemeres für die Könige geben könne als eine Religion, die fie als Ebenbilder Gottes darstellt und befiehlt, daß man ihnen einen blinden Gehorsam erweist. Friedrich präzisierte seinen Standpunkt hierzu folgendermaßen: "Diefer blinde Gehorsam ist nur für Tyrannen ant: die wahren Herrscher bedürfen nur eines vernünftigen und begründeten Gehorsams. Uebrigens stellen die Priester uns nur deshalb als Bevollmächtigte der göttlichen Allmacht hin, um sich selbst als deren Werkzeuge und Dolmetscher auszugeben: dadurch benützen sie uns und legen uns zu ihren Füßen. Ich bin das Haupt der Nation, aber ich will nicht der Minister der Briefter sein. Ich will also durchaus nichts von diesem blinden Gehorsam wissen, den sie den Bölfern nur deshalb predigen, um ihn von mir der Kirche gegenüber, das sind sie felbst, zu verlangen: Es hat sehr gute Regierungen gegeben in Ländern und zu Zeiten, wo man von einer Religion nichts wußte." -

Wenn seine Nachfolger nicht sobald wie möglich der Kirche ihre alte Machtstellung in noch verstärktem Maße wieder eingeräumt hätten, würde das preußische Volk nicht heute noch unter der Verpfassung der ganzen Staatsmaschinerie, aller öffentlichen Einrichtungen

und besonders der Schulen zu leiden haben. -

Nachdem Friedrich II., milde über Sklaven zu herrschen, wie er gesagt haben soll, gestorben war, schlug der religiöse Wind vollständig um. Ohne daß er den guten Lehren und Ratschlägen der Geiftlichkeit irgendwelchen Einfluß auf seine Entschließungen eingeräumt hatte, hat dieser Preußenkönig für alle Zeiten ein Schulbeispiel geboten bafür, daß aller kirchlicher Einfluß auf die Staatseinrichtungen den Staat nicht vor dem inneren Berfallen, die herrschenden Klassen nicht vor der Demoralisierung bewahren kann, denn Friedrich II. besestigte die Machtstellung Breußens, indem er die Kirche ihres direkten Einflusses auf die Regierungsgeschäfte beraubte, während unter seinen Nachfolgern, die alles im Staate der Kirche auslieferten, der Aufammenbruch eintrat. Der Neffe des alten Fritz, Friedrich Wilhelm II., ließ schon gleich zu Beginn seiner Regierung die größten Dummköpfe ans Ruder kommen, mit denen die gerissenen Pfassen leichtes Spiel Dabei war dieser oberste Bischof ein ganzer Pascha, und außer seiner Maitresse, der Lichtenau, verbrauchte er noch zwei abelige Damen, mit benen er "zur linken Hand" verheiratet war. Lichtenau heiratete als königliche Maitresse den Kammerdiener Reit. alles gesegnet und sanktioniert von den Geistlichen der unter dem gefrönten Bischof von Gottes Gnaden das Seelenheil der Preußen bewahrenden evangelischen Kirche!

Recht üppig schöß das Ankraut der widerwärtigsten Muckerei empor unter diesem gekrönten Wilftling, der schließlich nur noch von eigennügen Hosschanzen, Pfassen und liederlichen Weibern beherrscht wurde. Allerlei Spuk machte man dem Könige vor; die Rosenstruzerei kam am Hose in Flor, Lebenseliziere wurden gekocht, allerlei Zaubertränke, Salben und Tinkturen hergestellt und Geistererscheinungen gehörten zu den alltäglichen Vorkommnissen. Dabei wurde im ganzen Lande unter der unumschränkten Herrschaft des Staatsministers

Wöllner, der auch Chef des geistlichen Departements war, eine widerliche Frömmelei, ein Pharisäismus der herrschenden Klassen getrieben, der allen einsichtigen und nicht von der Korruption von oben insizierten Kreisen ekelhaft erscheinen mußte.

Dieser Wöllner herrschte wie ein fürkischer Wesir und sein Herrspielte die Rolle eines asiatischen Despoten, der in seinen Serail zurückgezogen seinen Weibern lebte und die Regierung seinen Wesiren iberläßt, die, solange der Herrscher Geld hat zur Führung seines

Gottes-Gnaden-Daseins, madjen konnen was sie wollen.

Keinem Geringeren als dem Oberften von Massendach verdanken wir diese Charakteristik dieses Königs. Es ist eine herrliche Einzichtung, die der Brandenburger Kurfürst getroffen, als er seine Landeszkirche etablierte mit sich und seinen Nachfolgern als obersten Würdenzträgern derselben, und sie hat sich schön bewährt als Hüterin der frommen Sitte und der Gerechtigkeit, besonders zu Zeiten, wenn solche Tugendbolde den Thron und Bischossfruhl zierten wie Friedrich Wilhelm II.

Im Jahre 1788 wurde jenes berüchtigte Religionsebitt erlassen, worin die Geistlichen, welche in ihren Lehren von den vorgeschriebenen Dogmen, d. h. den Lehren von der wörtlichen, göttlichen Inspiration der Bibel abwichen, ihres Amtes entsetzt wurden. Es zeigte sich aber, daß es hierzu damals schon zu spät war, alle die alttestamentslichen Märchen und neutestamentlichen Wundergeschichten konnte man überall im Volke nicht mehr als wörtlich aufzusalzende Ereignisse predigen, man nußte schon dem Zeitalter der Revolution Rechnung

tragen, und 1793 murde dieses Edift wieder aufgehoben.

Eine vollständige Anebelung der Presse und Stellung derselben unter Polizeiaussicht gehörte selbstredend zu diesem System. Die ganze Geistlichkeit aber gehörte natürlich zu den fanatischsten Hassen der Kevolution, und die königlichen Maitressen, besonders die Lichtenau, mußten als Werkzeug der Junker diesen Haß dei dem urteilsunsähigen Könige noch ins Maßlose schieren. Dazu wußte man ihm durch allerlei Konzessionen, die man seinem Aberglauben und seiner Sitelkeit machte, die Idee von der Undesiegbarkeit preußlicher Heere beizubringen und zum Erlaß des Braunschweiger Manisestes zu drängen. Bekanntlich bekam ihm sein llebermut sehr schlecht, und der Frieden, den er 1795 mit der französischen Kepublik schließen mußte, war durchaus nicht ruhmreich. —

Inzwischen aber hatie unter Beihilfe der ebenso perfiden russischen Politik die preußische Regierung die politike Frage wieder aufgerollt und durch die dritte Teilung Polens sich den Kuhm erworben, der ihr heute noch schwere Sorge macht. Aber auch die politike Politik Preußens ist, keineswegs frei von kirchlichem Ginflusse, unter diesem Könige so weit gediehen, daß man sich ganz über alles Rechtsempfinden des Volkes hinwegseste und das ganze politische Volk einsach wie eine Herbe Vieh sich mit seinen Kumpan an der Newa und Donau teilke. Der Pfassenischt Wöllner war auch hier die treibende Kraft, und kein Hosprediger, kein Apostel der "reinen" Lehre hat dem Könige das Gewissen geschäft, im Gegenteil, Dank- und Siegesgottesdienste haben sie gehalten und den Länderraub als göttlichen Gnadenbeweis verherrlicht.

. 13

Alles Beten und alle Rosenkreuzerei, wie anderer mystischer Humbug konnte jedoch nicht verhindern, daß der König sich förperlich schon mit 54 Jahren total ruiniert hatte; geistig wohl schon viel früher, und nun kam jenes Königspaar auf den Thron, zu dessen Zeit sich die modernen Zustände auf politischem, wirtschaftlichem wie auf geistigem Gebiete im Leben der Völker in Deutschland zu gestalten anfingen. Zunächst war Friedrich Wilhelm III. so gescheit, der Maitressenwirtschaft am Hose eine Ende zu machen, was schon lange zu einem öffentlichen Standal geworden war. Auch Wöllner und seine Kreaturen wurden entlassen, doch hatte dieses System bereits einen Nachwuchs von Strebern und Jutriganten gezüchtet, die durchaus nicht außer Funktion kamen, sondern mit ungeschwächten Mitteln weiter wühlten.

Der König sowohl wie seine Frau, die später zum Schußeugel von Preußen gestempelt wurde, trozdem oder weil Napoleon ein etwas absprechendes Urteil einmal über sie abgegeben hat, waren übrigens ebenso muckerhaft fromm wie Friedrich Wilhelm II. Wenn sie auch dem spiritistischen Unsinn nicht ergeben waren, so hat doch während der ganzen langen Zeit der Regierung Friedrich Wilhelm III. die Kirche stets ihre Macht besestigen und immer ihrer Aufgabe gerecht werden können, indem sie dem Unglauben steuerte.

Die Zeit der klassischen deutschen Philosophie der nant, Fichte und Hegel war angebrochen, und mit den Wassen der philosophichen Ideen ging man dem Kirchenglauben zu Leide. Die bedrohte Kirche wußte sich selbstredend zu helsen. Wozu predigt man denn unausseselet die unbegrenzte Untertanentreue und verlangt, daß jedermann Untertan sei der Obrigseit, d. h. jedem Träger einer Pickelhaube, welche das klassische Sundild aller preußischen Obrigseit ist, die mit bewährter Faust dreinschlagen soll, um den heltigen Glauben, die wahre Kirchenlehre, auch jett noch zu schützen, wie zur Zeit des sinstersten Wittelalters! Es traf den ungländigen Prosessor denn auch prompt die königliche Maßregelung, der Zustand, den Wehring zutressend die politische Fuchtel und die orthoode Geißel nennt.

Muckertum vom hofe bis in die niedrigsten Stusen der Bureautratie und des Heeres hinunter wurde spezisisch preußischer Zustand, und erst als die Aufklärung in den Massen aufung vom retigiösen auf das politische Gebiet hinüberzugreisen, anderte sich das Bild. Feuerbach, der in seiner materialistischen Auschauung mit Gott und Jeuseits aufräumte, war es, der eine gehörige Bresche in den Wall der Orthodoxie legte und Bruno Bauer und David Strauß entkleideten die Evangeliengeschichten ihres Kinnbus als historische Wahrheiten.

Die Kirche schrie nach der Polizei; der König Friedrich wilhelm IV., der mit seinem Gotte sehr vertraut war, wollte seldstredend durch solche Lehren seine Untertanen nicht an ihrer unsterdichen Seele Schaden erleiden lassen und war bei all seiner sonstigen Beschränktheit auch umsichtig genug, zu begreifen, daß es sich dei diesen Ungrissen auf die Kirchenlehre um mehr handelte als nur um die Kirche, daß es die ersten revolutionären politischen Kämpse waren, die sich hier bemerkbar machten. Deshald entsaltete er eine siederhafte Energie im Kampse mit diesem Unglauben, und die Jdee, daß, wenn sein Herrgott ins Wackeln gerät, auch die Krone auf dem Gottesgnaden-

topfe ins Wackeln kommen könne, veranlaßte ihn zu jenem geharnischten Erlaß an den Kultusminifter Cichhorn, einem Finfterlinge, der der römischen Kurie Shre gemacht hätte. Der König orinte au:

"Es soll und muß aufs würdigste und allerentsch.ebenste gegen die Feinde des Evangelii eingeschritten werden, deren Frechheit nachgerade arg wird, sowohl in Königsberg, als in Halle, Magdeburg, Nordhausen, Berlin oder wo immer der Abfall von Gott vorbereitet

wird, um bald vom Könige abfallen zu können."

Dieser Befehl an den Polizeiknüppel, der ja in Breußen immer als ultima ratio regis von den getreuen Untertanen empfunden wird, wurde dann auch in Tätigkeit gesetzt zur Ehre Gottes, wie des Hauptes und aller Glieder der evangelischen Kirche. — Zwei evangeliche Pastoren, Lebrecht Uhlich und Guftav Adolph Wislicenus, beide von der Hegelschen Philosophie begeistert, hatten ihren Absall vom Dogma bekanntgegeben und gaven das Signal zum Zusammenschlusse gleich=

gesinnter, jogenaunter freireligiöser Gemeinden.

Bur selben Zeit garte es bei der tatholischen Kirche ebenfalls, wozu der vom Bischof Arnoldi in Trier ausgestellte "heilige Rock" den äußeren Anlaß gegeben hatte, eine Schaustellung, die nur bezwecken konnte, von den Gläubigen eine nennenswerte Sinnahme für die Kirchenkasse zu erzielen. Der schlesische Pfarrer Johannes Ronge trat hiergegen auf und fing an, eigene Gemeinden zu gründen, weshalb er zum Austritt aus der katholischen Kirche aufforderte. folgten die em Aufrufe und taten sich zusammen in "deutsch= katholischen" Gemeinden. —

Es war immerhin noch nicht zo gefährlich, zemer politischen Unzufriedenheit in der Weise Luft zu machen, daß man gegen Gott sich auflehnte, als wenn man die heilige Hermandad oder gar das Gottesgnadentum dirett zum Gegenstande seines Angriffes erwählt hätte, und so fiel jett der Kirche die unfreiwillige Kolle eines Puffers zwischen der Regierung und dem revolutionären Bürgertume zu. Als dann nach der Revolution die "kleine, aber mächtige Partei" wieder obenauf kam, die Errungenschaften der Märzkämpfer wieder illusornch gemacht wurden, Leute wie der berüchtigte Wibel-Thiele und andere, die diesem gern noch an Muckerei den Rang ablausen möchten, den Ton angaben, wurden die freireligiösen Gemeinden selbstredend in ganz besondere Obhut genommen, und ihren Höhepunkt hatten sie bald erreicht.

Tropdem die freireligiösen Prediger an manchen Orten auf Betreiben der offiziellen Kirche ausgewiesen wurden, ihre Feierlichkeiten verboten wurden, hatte doch alles das nichts genützt, hatte Staat und Kirche sie niemals niederzwingen können, wenn sie nicht aus= schließlich Kultusgemeinschaften ohne Rüchalt an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen hätten sein und bleiben wollen. Unter diesen Umftänden verloren sie ihre Werbetraft bei den Massen, und ihr Schickfal war besiegelt. Aber auch unter diesem Könige und seinem Nachfolger, dem "Großen", der vor der Wolkswut seiner getreuen Berliner hatte nach England flüchten müssen, weil man ihn mit Recht als das Haupt der absolutistisch-feudalen Richtung ansah, trat es immer mehr in die Erscheinung, daß die Landeskirche in Preußen nichts anderes mehr ift und sein kann, als eine politische Institution.

Die Gegner der Kirche, die ihr vor 75 Jahren auscheinend das Lebenslicht ausblasen wollten, konnten ihr im Ernste nicht gesährlich werden, und heute wollen sie es auch gar nicht mehr. Heute ist man wieder "regierungsfromm". Das Wort Wilhelm I.: "Dem Volke muß die Religion erhalten werden!" siel 1878 zu der Zeit, als der wegen seiner Unwahrhaftigkeit später berüchtigt gewordene Hof= und Hehrendiger Stöcker auftrat und aus Christentum und Sozialismus, wie er ihn verstanden wissen wollte, eine christlichssoziale Partei gründete. Er hatte Ersolg beim Bürgertum, während die Arbeiter ihn einsach auslachten; es war zu spät, zu spät für die Kirche, dem Proletariat gegenüber noch eine entscheidende, selbständige Rolle spielen zu können.

Das Bürgertum war von einer an Wahnsinn grenzenden Angst vor der aufstrebenden Sozialdemokratie befallen, die Geistlichkeit, allen voran Stöcker, machte den Spießern weiß, daß die Sozial= demokraten ihnen die "koftbaren" Güter Kirche und Monarchie rauben wollen, und aus Angst vor dem roten Gespenst fiel man der Kirche wieder in die Arme. Die sozialistische Bewegung aber erstartte immer mehr, sie wuchs der Gewaltpolitik des Staates, der Bekehrungs= arbeit der Kirche über den Kopf, denn mit dem Erkennen der joziaien Triebkräfte, welche bestimmend auf die wirtschaftlichen und politischen Berhältnisse in der Gesellschaft einwirken, kommt den Massen vie Erkenntnis von dem eigentlichen Weien der Religion und die Einsicht, daß die Kirche eine historisch berechtigte Erscheinung in der Gesellschaft ift, die verschwinden wird, verschwinden muß, sobald die Vorbedingungen ihrer Existen, nicht mehr vorhanden sein werden. Und da ift es gleichwertig, ob die Religion als Katholizismus oder Protestantismus dem Bolke geboten wird, denn das klassenbewußte Proletariat hat, sobald es die Theorie des Sozialismus begriffen, mit aller Religion nichts mehr zu schaffen, hat gar keine Veranlassung, sich mit religibsen oder sonst mystischen Ibeen abzugeben, und auch die Bericharfung der Klassengegensätze führt ihm zu Gemüte, was es an der Kirche heute hat und wird auch die heute noch von der Kleriser beeinflußten Arbeiter von ihrer Anhänglichkeit an die Religion kurieren.

Die Kirche ist heute nichts anderes mehr als eine Art Polizei neben der staatlichen, eine den herrschenden Klassen dienende Institution zur Unterdrückung der Massen, um diese solange wie irgend angängig der schraufenlosen Ausbeutung des Unternehmertums wie der politischen Kechtlosigkeit gefügig zu machen. Deshalb kämpsen wir den Kamps gegen die religiösen Wahnvorstellungen und den Kamps gegen die Kirche bewußterweise als ein Stück Klassenkamps auf dem Voden der modernen Arbeiterbewegung, im Zeichen und im Geiste der Sozialdemokratie — und in diesem Zeichen werden wir siegen.